Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 7 (1921)

Heft: 10

Artikel: Etwas vom Briefschreiben

Autor: J.T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527502

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mals ist auch heute noch Wahrheit. D ja, lasset die Menschen zurücktehren zum Glauben an Gott, zur Furcht vor seinen Gerichten und damit zur ruhigen Anerkennung der von ihm gesetzen Standesunterschiede, zur väterlichen Auffassung der Autorität oben, zum freien, menschenwürdigen Gehorsam unten und überall zur Gerechtigkeit, zur geduldigen Arbeit, zur Zufriedenheit und Selbstbescheidung, zur Mäßigkeit und Keuschheit, zur Milde, Güte und barmherzigen, versöhnlichen Liebe: — statt der Völle haben wir ein Paradies auf Erden! Aber wie wenige sind es noch, die sich die rusende Stimme zu Herzen nehmen!

Da ist es nun unsere Aufgabe einzu= Selber im Innersten durchdrungen von der heiligen Furcht und in allen Le= bensäußerungen von ihr Runde gebend, mussen wir unsere Hauptaufgabe darin er= blicken, sie auch der uns anvertrauten Jugend wieder einzupflanzen. Die hl. Furcht, der das Wort: lieber sterben als eine Sünde, nicht eine bloße Phrase ist. hl. Furcht, die das Wohlgefallen Gottes, die Unschuld und Reinheit des Herzens und unbescholtenen Wandel über alles fest, was uns die Welt bieten mag. Die hl. Furcht, die jedes Unternehmen, jede Lebenslage, jede literarische und künstlerische Erscheinung, jeden politischen Schritt im Ingesichte der Ewigkeit, vor den Augen Gottes prüft und mißt.

Wohin dabei unser eigenes Bemühen nicht reicht, — und es reicht hier nirgends hin ohne höhere Hisse, denn die Furcht des Herrn ist eine Gabe des Heiligen Geistes, — das laßt uns jeden Morgen aus neue durch demütiges Gebet erslehen, erringen, wie Jakob unter Gebet und Tränen mit dem Gottesengel gerungen hat, bis er ihn segnete! Denden wir uns an die "Braut

des Heiligen Geistes", die die Kirche mit dem Worte der Schrift preist als "die Mutter der schönen Liebe, der Furcht, der Erstenntnis und der hl. Hossnung,"2) auf daß sie uns und unsere Schüler durch immer klarere Erkenntnis Gottes zur tiesen, ernsten, zarten Furcht des Herrn führe, deren Begleiterin die hl. Hossnung, deren Frucht die Liebe der ewigen Schönheit ist.

Mag man uns schmähen, wir treiben Jenseitskultur! Die moderne Gesellschaft hat selber den schlagenden Beweis für de= ren überragenden Wert geleistet. wenn sie gerade dadurch, daß sie all ihre Intelligenz und all ihre Kraft ausschließlich auf die Diesseitskultur verlegte, diese Kultur zum großen Teil vernichtet und sich selber ins Berderben gestürzt hat, hat sie bamit nicht nachbrücklichst bargetan, daß unsere Bestimmung nicht im Diesseits aufgehen, unser wahres Ziel nicht hienieden beschlossen sein kann, sondern im Jenseits, und daß deshalb die Jenseitskultur das Erste und Wichtigste wie überall so beson= ders auch auf dem Gebiete der Erziehung ist?

Wenn Familie und Schule mit vereinter Kraft in diesem Sinne wirken, dann wird eine Jugend auswachsen stark, groß und hinzgebend wie sie unsere Zeit braucht, eine Kerntruppe zum Schutz unserer heiligsten Güter, der Kirche und des Vaterlandes, eine Legion, die, immer neue Scharen werbend, allmählich die Welt erneuern und die Rücktehr besserer Tage verbürgen wird. Sie werden Bund und Vertrag schließen nicht mit, sondern gegen Tod und Hölle: jener wird sie nicht besiegen, diese nicht erraffen, weil sie ihre Zuversicht auf die Wahrheit setzen und zur Schutzmauer den Allerhöchzsten sich erwählen.

Etwas vom Briefschreiben.

Aha, da kommt wieder ein Theoretiker, der uns vordozieren will, wie man Briefe schreibt. Als ob wir noch nicht wüßten, wie ein Brief abzufassen ist! Geduld, mein Lieber! Ich will dich nicht belehren; was ich sagen möchte, wissen die meisten besser als ich. Und doch will ich es sagen. Es schadet zuweilen nichts, wenn man auch Alltagswahrheiten in die Erinnerung zu-rückruft.

Rund 50 Anmeldungen auf eine Ausläuferstelle liegen vor mir. Die Verfasser rekrutieren sich aus den mittlern und untern Schichten unseres Volkes. Aber alle haben doch unsere Volksschulen durchlausen, viele davon besuchten nachher diese oder jene Fachschule. Fast alle sind im Lause der Jahre ziemlich weit herumgekommen und hatten oft Gelegenheit, sich im schriftlichen Gedankenausdruck zu üben. Der

¹⁾ Diee 12, 4, 2) !Gir. 24, 24.

Vorwand, man habe seit der Schule alles wieder verlernt und vergessen, fällt also weg.

Und doch zeigen diese praktischen An= wendungen des schriftlichen Ausdruckes vielfach ganz bedenkliche Mängel. Von der Orthographie und Interpunktion will ich gar nicht sprechen. Unsere Muttersprache bietet hierin schon etwelche Schwierigkeiten. Da will ich also gerne eine Entschuldigung gelten lassen, oder auch zwei. Aber inhalt= lich zeigten sich die Briefsteller meift sehr unbeholfen, manchmal auch recht oberfläch= lich. Man verlangte in dem Inserat, das die betreffende Stelle auskündigte, Anga= ben über die Personalien, also über Herkunft und Familienverhältnisse, Alter, Kon= fession, ferner über die bisherige Tätigkeit und ersuchte um Nennung von Referenzen. Nur wenige von den 50 kamen dieser For= derung ausreichend nach. Und doch sind solche Angaben für diejenigen, die sich nach einer schriftlichen Anmeldung ein Bild vom Bewerber machen sollen, von Bedeutung, und für den Briefschreiber können sie bei einer scharfen Konkurrenz geradezu ausschlagge= bend wirken.

Bei Sichtung des eingelaufenen Materials forschte ich nach den Ursachen dieser Lückenhaf= tigkeit. Gewiß mag der eine oder andere gedacht haben: "Reden ist Silber, Schweisgen ist Gold." Allein hier kann das gols dene Schweigen zum Berhängnis werden. Denn der Leser ergänzt die auffallenden Lücken selber, aber nicht zum Vorteil bes Bewerbers. In den meiften Fällen aber war die inhaltlich so lückenhafte Anmeldung die Folge oberflächlicher Denkarbeit, die allerlei Schluffe zuläßt, wenn damit auch nicht gesagt werden will, daß der beste Briefschreiber auch der beste Charaktermensch und zuverlässigste Arbeiter sei. Sie kann ihren Grund auch darin haben, daß das Inserat zu flüchtig gelesen und inhaltlich nicht voll erfaßt wurde.

Aber eben da zeigt sich ein wunder Punkt. Soll ich die Schule dafür verantwortlich machen? Nein, das überlasse ich
andern, weil ich weiß, wie vie! Mühe es
kostet, die Jugend, deren Geist so flattrig
ist wie eine bunte Wimpel am Lustsahrtschiff, zu gründlicher Denkarbeit anzuhalten.
Doch sei uns die konstatierte Tatsache ein
Wink, noch mehr als bisher im ganzen
Unterricht dahin zu zielen, daß der
Rern der Sache erfaßt und das Nebensächliche vom Wesentlichen ausgeschieden

wird. Die ganze heutige Zeit trägt den Stempel der Oberflächlichkeit; auch in Schule und Erziehung will sich unter allerlei schoe nen Borwänden ihr Geist einschleichen. Oberflächlichkeit ist eine Frucht der Zersplitterung der Geisteskräfte. Vermehrte Konzentration auf die Hauptsache besdingt nicht nur einen Ersolg im Unterricht, sondern wappnet den Menschen für den harten Kampf um sein zeitliches und ewisges Glück.

Es wäre durchaus falsch, wenn man aus dem Gesagten die Folgerung ableiten wollte, die Schule müsse nun besonders darauf ausgehen, die Jugend auf gewisse praktische Dinge abzurichten und ihnen beispielsweise gewisse Briefterte, die im Leben draußen öfters vorkommen könnten, einzustrichtern. Damit würde nicht nur nichts erreicht, sondern viel kostbare Zeit vertrösdelt. Geistesschulung und Charakterbildung

haben mit dem nichts zu tun.

Allerdings ist eine gute leichtfaßliche Anleitung zur Anfertigung eines Briefes durchaus nichts lleberflüssiges. Denn auch hier macht llebung den Meister. Die rei= fende Jugend beschäftigt sich gar nicht un= gern mit folchen Arbeiten, vorausgefett, daß nicht ein ungeschickter Lehrer durch eine lederne, pedantische Lehrweise, die recht wenig Praxis, aber dafür mehr Theorie verrät, ihr die Freude an diesen Dingen verdirbt. Es hat sich gerade wieder bei den erwähnten Anmeldungen gezeigt, wie unbeholfen viele Leute im ichriftlichen Gedankenausdruck sind, auch wenn sie inhaltlich die Sache erfaßt haben. Hier fann der Schule der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie zu wenig konsequent ar= beitet. Einfachheit und Rlarheit find zwei Forderungen, die jedweden schriftlichen Aeußerung wohl anstehen. Wenn jemand weiß, mas er sagen und schreiben will, soll er gleich auch den entsprechenden Ausdruck dazu bereit haben. So weit muffen wir unfere Schüler bringen, daß fie fich leichtfaßlich und deutlich auszudrücken vermögen. Bevor sie an verschiedenen Runftfächern und gelehrten Dingen herumschnup= pern, sollen sie lernen, eine Gedankenreihe in logischer Reihenfolge und leichtverständlicher Weise niederzuschreiben. Gewiß ist die Kenntnis der Grammatik, auch der Satlehre, nicht die Hauptsache beim schriftlichen Gedankenausdruck; denn sie erseten das Sprachgefühl nicht, aber fie leiften, falls man sie gründlich beherrscht, doch gute

Dienste und schüßen vor mancher Konfusion.
— Daß man endlich mit gewissen Briefsmanieren, die sich bis ins letzte Dorf einsgeschlichen haben (z. B. daß man einen Brief nicht mit Ich anfangen dürfe, und andere Dinge, die den bekannten Negerstilschusen), abfahren soll, braucht nicht mehr gesagt zu werden. Ebenso wenig ist es Aufgabe der Schule, das komische Deutsch

zu kultivieren oder auch nur zu dulden, das sich gewisse Commis voyageurs ansgeschnallt haben (z. B. Ihr Jüngstes liegt in meinen Händen — ich habe Ihren Brief erhalten, 2c.) — Es ist auch hier wie übersall: Worte belehren, Beispiele reißen hin. Auch des Lehrers Beispiel ist dazu berufen.

Ein interessantes Bekenntnis.

Der bekannte Freimaurer und Freidenker Dr. Horneffer, München, der seit mehr als einem Jahrzehnt einer der eifrigsten Berfechter der konfessionslosen und religionslosen Schule war, schreibt in der Freimaurer Flugschrift "Peilige Arbeit" u. a. folgendes:

"Will man der Arbeitsunlust unseres Volkes mit wirklichem Ersolge zu Leibe gehen, so darf man auf das Erziehungs-mittel, das die Religion darbietet, unter keinen Umständen verzichten." Dr. Horneffer war auch so gütig zu sagen, wo eigentlich diese religiöse Erziehung zu sinden ist. "Deute greise ich niemand an; heute will ich gern bekennen, daß meine Vorwürse zum guten Teil ungerecht waren . . Die Bekenntniskirche gibt ihren Getreuen ein klares Ziel und einen sichern Stab . . . Die konfessionelle Erziehung hat

Großes geleistet; es wäre eine Tor= heit, das leugnen zu wollen . . Der Mutter Kirche verdankt die Innenkultur des gesamten Abendlandes sehr viel. Darum muffen wir ihr Dankbarkeit und Verehrung widmen, wenn auch wir uns bon ihr frei gemacht und unfern eigenen Weg gefunden haben. Ich glaube nicht, daß die Konfessionskirche für unser Volk entbehrlich geworden ist; dort, wo sie Leben hat, zeugt sie auch Leben . . . Ich lege Wert darauf, schon hier zu erklären, daß ich die religiöse Orthodoxie nicht für tot halte und ihr ihre Anhängerschaft nicht entreißen will, im Gegenteil gern anerkenne, daß sie innerhalb ihres Kreises noch heute wahrhaft religiöse Wirkungen zu erzielen vermag."

grankenkalle

des kath. Lehrervereins der Schweiz. (Bundesamtlich anerkannt.)

Revisorenbericht pro 1920.

Die Unterzeichneten haben die Jahresrechnung obiger Krantenfasse einer gründlichen Prüfung unterworfen und von samtlichen Büchern und Protofollen Ginsicht genommen,

Die wichtigsten Daten berselben wurden in Nr. 4 ber "Schweizer-Schule" veröffentsicht. Wir wollen baber nicht burch Wiederholungen lästig werden, sondern uns auf einige Erörterungen allgemeiner Natur beschränken.

- 1. Die Krankenkassakommission erledigte unter dem zielsichern Präsidenten — Hrn. Lehrer Jak. Desch — in fünf Sitzungen ihre Geschäfte in seriöser Weise.
- 2. Die sauberen und präzisen Protofolle zeugen von der opferwilligen Hingabe des Aftuars Hrn. Lehrer Beda Kühne —.
- 3. Hr. Lehrer Alf. Engeler wirkt anerkannt muftergültig als Raffier.

Bergleicht man die enorme Arbeit, die in ber Führung ber vielen kaffatechnischen, ftatistischen und

bundesamtlich vorgeschriebenen Büchern, Tabellen und Registern liegt, mit dem Gehalt des Kassiers, dann wünscht man herzlich, es möchte der ideale Opfersinn unseres Finanzministers nicht alzu lange mehr einer harten Probe unterworfen werden. Aehnliches gilt auch für die dreigliedrige Kommission, die sich mit einem außerordentlich schmalen Situngsbaten begnügt.

4. Lätt die Geschäftsstührung der Rommission nichts zu wänschen übrig, so dürfte die Einzahlung der Mitgliederbeiträge einer Neuregelung rufen, indem diese semeskerweise zum voraus entrichtet werden sollten. Dadurch würde nicht bloß die Arbeit des Rassiers bedeutend vereinsaht und erleichtert, sondern es könnte eine erstleckliche Ersparnis für unsere Kasse erreicht werden, wenn statt zwölsmaliger Entrichtung von je 5 Rp. bei monatlicher Einzahlung, bloß mit 10 Rp. Abgabe bei semesterweiser Einzahlung gerechnet werden müßte.

Auch follten sich unsere Mitglieber enblich eins mal baran gewöhnen, die Zahlungen unaufgesorbert vor Absauf des Einzahlungstermins zu leisten. Die zirka 80 Nachnahmen, die jährlich an die saumigen Mitglieder versandt werden müssen, schädigen